Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 12

Artikel: Das katholische Bildungsideal
Autor: Hophan, Beda
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533515

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 15. JUNI 1937 23. JAHRGANG + Nr. 12

Das katholische Bildungsideal*

Es liegt eine eigenartige Tragik in der Tatsache, dass unsere noch vor kurzem, ja zum Teil jetzt noch so bildungsfrohe Zeit, diese Zeit mit den schönsten Schulhäusern und den eingehendsten Schulorganisationen unter einer schweren *Bildungskrise* steht. Schon der Umstand, dass jetzt so viele Bücher über diese Bildungskrise und über Heilmittel dagegen erscheinen, beweist deutlich, dass die Krise da ist und dass sie stark empfunden wird. Für manchen liegt sie darin, dass ihn die Fülle geistiger Besitztümer und Bewegungen fast erdrückt; es gelingt ihm nicht mehr dieser Fülle Herr zu werden, er zieht keinen oder nur wenig geistigen Gewinn daraus und kommt sich vor, wie wenn er an reichbesetzter Tafel nicht wüsste, wo zugreifen, und schliesslich ungesättigt und unbefriedigt wieder aufstehen müsste. Für andere besteht die Krise darin, dass sie erkennen, wie die theoretischen Kenntnisse, wenn sie auch gross sind, ihren Zweck nicht erreichen, dass man zu grosse Hoffnungen auf sie setzte, dass die von ihnen erwartete Formung und Bildung des Menschen nicht erfolgte, dass das Wissen den Menschen leer liess, dass es gar oft eine unüberbrückbare Kluft zwischen Gebildeten und Ungebildeten sich auftun liess. Für die meisten aber — selbst wir sind in Gefahr zu ihnen zu gehören — macht sich die Bildungskrise so drückend und schwer geltend, weil sie trotz ihres Studiums und Wissens nicht mehr die Kraft in sich fühlen, nicht mehr den Weg kennen, wie sie all das Erlernte, die Bildungsinhalte der modernen Schule von einem bestimmten Weltbilde, von einer einigenden Norm aus meistern können. Sie sehen eine Menge Bausteine, können aber aus ihnen kein Gebäude errichten. So besteht für sie die Krise im Mangel an einer zentralen Idee, an welcher sich die Bildung der Seele aufranken könnte.

Wie immer diese Bildungskrise empfunden werden mag, sie hat — wenn wir die Zeichen der Zeit recht verstehen — die grosse Sehnsucht nach solch zentraler Idee, die grosse Sehnsucht nach einer festen Norm erklingen lassen. Daher das Fragen und Ringen nach einem Bildungsideal, das Bemühen um die Harmonie von Menschenformung und sachlicher Leistung, von subjektiven Ansprüchen und objektiven Notwendigkeiten, von Freiheit und Autorität, von Individuum und Gesellschaft, von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von Allgemeinem und Besonderem, von Absolutem und Relativem und wie die Gegensätze alle heissen mögen.

In dem Ringen um solche Harmonie hat man immer mehr erkannt, dass es sich um das Ganze, um die letzten Grundlagen handelt, dass die Gegensätze viel tiefer liegen. Darum ruft das Ringen auch uns auf den Plan. Das Heilandswort: Luceat lux vestra coram hominibus: Euer Licht soll leuchten vor den Menschen, ergeht nun an uns alle

* Referat an der Generalversammlung des Katholischen Schulvereins Graubünden am 30. März 1937 in Disentis.

und fordert uns auf, mit unserem, dem katholischen Bildungsideal hineinzuleuchten in das Dunkel der weit auseinandergehenden Meinungen und den Weg zu der ersehnten Harmonie und Einheit zu zeigen.

Zunächst die Frage: *Was verstehen wir unter Bildung?* Wir brauchen dieses Wort in einem dreifachen Sinne. Ausgehend vom Verbum „bilden" nehmen wir Bildung im üblichen Sinne von Bildungsarbeit und sprechen von Bildungsaufgaben, Bildungszielen, die wir erreichen wollen. Wir nehmen „Bildung" aber auch als Zustand, im Sinne von Gebildetsein und verstehen unter einem Gebildeten jenen, der Bildungsgüter sich angeeignet, der eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat. Wir sprechen endlich auch von der Bildung einer Zeit und verstehen darunter eine bestimmte Summe von Bildungsgütern, die diese Zeit erreicht hat, die in ihr erworben und gepflegt werden können.

Bildung kommt von „Bild" und ist demnach die Wiedergabe eines Originals, eines Vor- oder Urbildes. So genommen setzt Bildung und Bilden einen Rohstoff voraus, der geformt werden soll. Beim Menschen geschieht die Bildung nicht ohne eigene, freie Mitwirkung. Er muss sich bilden lassen und sich selbst mitbilden.

Die Bildung, von der wir sprechen, soll den Menschen in uns bilden, findet also ihre Norm und ihr Mass am wahren Menschen — am Ideal des Menschen. Den wahren, den idealen Menschen nennen wir das *Bildungsideal* in dem Sinne, dass es dem Strebenden in gesteigerter Form zeigt, was er selber in einfacherer Form werden kann und soll. Sigmar (Pharus, 1929 S. 18) gibt folgende Definition: „Ich verstehe unter einem Bildungsideal das Bild der höchsterreichbaren, anschaulichen Vollkommenheit eines zu bildenden oder zu erziehenden Menschen." Nach ihm soll das Bildungsideal folgende Eigenschaften haben: 1. soll es anschaulich sein, 2. wertbestimmt, 3. soll es einen Aufforderungscharakter haben, weil es eine Entwicklung zu einer höheren Stufe fordert, 4. muss es praktisch erreichbar sein; ob es wirklich von allen erreicht wird, ist unwesentlich; es genügt, dass es grundsätzlich erreichbar ist, 5. muss es personal geformt sein, d. h. auf der Wirkungsmacht von Person zu Person beruhen. Scheler sagt mit Recht, dass unter den Antrieben zur Bildung „der erste und grösste das Wertvorbild einer Person ist, die unsere Liebe und Verehrung gewann".

Nun aber drängt sich uns die wichtige, entscheidende Frage auf: Welches ist der wahre Mensch, dieser Idealmensch, der Norm und Mass für die Bildung sein muss? Michelangelo lässt uns in seinem grossen Fresko in der sixtinischen Kapelle schauen, wie Gottes Finger den Finger des ersten Menschen berührt und wie der Blick des ersten Menschen in das Auge Gottes hineinfällt. Damit hat der grosse Künstler in genialer Weise den Satz der Genesis zum Ausdruck gebracht: „So schuf Gott den Menschen als sein Bild." Die Bildung muss also, wenn sie wahre Bildung sein will, dieses Gottesebenbildnis zur Vollendung führen. Die Sünde hat, das ist katholische Glaubenslehre, das ganze Menschengeschlecht in seiner übernatürlichen Begnadigung tödlich getroffen, in seiner natürlichen Ausstattung geschädigt und geschwächt. Doch im Erlöser, in Christus, trat das Gottesbild in einziger Vollendung in die Welt ein; Christus gab auch allen Macht, Kinder Gottes zu werden, die aus Gott geboren sind.

Katholische Bildung ist also wesentlich eine Wiederherstellung des göttlichen Vorbildes im Menschen durch Christus und seine Kirche. So dürfen wir behaupten, dass es ein katholisches Bildungsideal gibt, ein Ideal, das für alle Christen, gleich welcher Zeitepoche, Rasse, Gesellschaftsschicht, welchem Geschlecht und Lebensalter sie angehören, massgebend ist. Es ist der katholische Mensch, wie er lebte von Ewigkeit in den Schöpferideen Gottes als dessen Ebenbild

durch die Gnade, als Kind seiner Weisheit und Liebe; und nur der ist wahrhaft Mensch, der die Idee der Gottesähnlichkeit und Gotteskindschaft in sich ausprägt.

Es muss festgehalten und immer wieder betont werden, dass im katholischen Menschen *Natur und Uebernatur* nicht unverbunden nebeneinander stehen, dass vielmehr die Uebernatur das Natürliche so durchdringt und vollendet, dass es im katholischen Menschen keine bloss natürliche Seite mehr gibt. Darum muss auch die katholische Bildung, wenn sie eine einheitliche Persönlichkeit bilden und erziehen will, die übernatürliche Bildung als formendes Prinzip der natürlichen Bildung festhalten.

Wir stellen an die katholische Bildung die Forderung, dass sie eine ganze, geschlossene Persönlichkeit schaffe, die aus einem alles beherrschenden Prinzip erwächst. Diese letzte Seele und Leib formende Macht, dieses Strukturprinzip, ist für den Katholiken die übernatürliche Verbundenheit mit Gott durch das Gnadenleben der Kirche.

In einem Gebet des Missale (or. ad div. 29. ad postulandam charitatem) sagt die Kirche: Deus, qui nos ad imaginem tuam sacramentis renovas et praeceptis: Gott, der Du uns durch die Sakramente und Gebote zu Deinem Bilde erneuerst. Durch die Sakramente, ganz besonders durch das erhabenste derselben, durch die Eucharistie, sowie durch Lehre und Gesetz wird also das Bild Gottes in uns erneuert. Unser Vorbild ist Gott, wie er sich uns in Christus sichtbar gemacht hat. Christus lebt in uns und wir in ihm; in eines jeden Seele, ihrer Eigenart gemäss, soll dieses Leben reifen und zur Vollendung kommen. Darum kann katholische Bildung sich gar nicht auf das natürliche Dasein und seine Auswirkung beschränken, sie muss, und zwar in erster Linie, auch das übernatürliche Leben umfassen. Der Mensch atmet in göttlichem Lichte. Damit erhebt er aber auch seine Fähigkeiten, Verstand, Wille, Gemüt in diese höhere Ordnung; und diese Erhebung zu leiten, zu fördern, ihrer Vollendung nach Möglichkeit entgegenzuführen, ist die schöne Aufgabe der katholischen Bildung. Darum muss auch das ganze Lehrgebäude so aufgerichtet werden, dass der lebendige Zusammenhang zwischen Christi Leben und unserer Gegenwart nicht nur geistig anerkannt, sondern lebendiges Glaubensbewusstsein wird. Unsere Jugend muss vor allem wieder hineinwachsen in die Kirche als Corpus Christi mysticum, d. h. in die Kirche als den Leib, der durch die Mysterien Christi, durch seine Sakramente, seine Gnade lebt. Das verlangt von der Lehrerpersönlichkeit, dass sie aus ihrer eigenen Christusverbundenheit heraus unterrichtet und in ihr menschliches Wort durch den Heiligen Geist jenes Leben einströmen lässt, welches allein das übernatürliche Leben des Schülers zum Wachstum im Guten bringt. So wächst das übernatürliche Bildungsideal des Katholiken, wurzelnd in den heiligen Mysterien Christi und in der Kirche, sich auswirkend in Glaubenserkenntnis und in gottgebotenem sittlichem Leben, und so vollendet sich das Ebenbild Gottes in unserer Seele durch Christus und in Christus, „den, der ist" — nach dem Worte des hl. Paulus (Col. 1, 15) — „das Bild des unsichtbaren Gottes".

Wir haben mit dem Gesagten für die übernatürliche Ordnung das katholische Bildungsideal aufgestellt. Doch ein Katholik gehört ja auch der natürlichen Ordnung an, und darum müssen wir nun fragen, ob es auch für diese ein Bildungsideal gibt, und zwar ein katholisches. Vorerst noch die Frage: „Gibt es denn überhaupt eine katholische Bildung?"

Versteht man unter katholischer Bildung die Summe der Bildungsgüter, die eine Gemeinschaft von Katholiken oder der Katholizismus als Ganzes erworben hat, dann kann man natürlich auch von katholischer Bildung sprechen. Doch wir fragen nach der Bildung

im subjektiven Sinne, ob es eine besondere Bildung des katholischen Menschen gibt. Es gibt offenbar in d e m Sinne eine katholische Bildung, als es einen katholischen Menschen gibt, der gebildet werden soll. „Findet der Mensch und das Menschentum die Erfüllung nur in der Religion, und zwar in der Offenbarungsreligion, dann gehört die Religion als Offenbarungsreligion auch zum Wesen wahrer Bildung, und Religionslosigkeit ist zugleich Mangel an wahrer Bildung. Ja die Religion ist nicht nur ein Bildungselement neben andern, sie ist die Seele, das Bestimmende der Bildung." „Vom religiösen Werte aus gesehen, empfangen auch die andern Werte erst die ihnen zukommende Werthaftigkeit. Der katholische Mensch sieht die Werte und Wertgüter nicht nur in ihrer Eigenartigkeit, sondern auch in ihrer Realität, sieht sie mit dem Auge, mit dem Gott sie sieht." Seine vom Glauben erleuchtete Vernunft erkennt eine von Gott gegebene objektive Seinsordnung im Bereiche der natürlichen Schöpfung. Aus dieser Einsicht ergibt sich die Möglichkeit und die Notwendigkeit, ein objektives Bildungsideal in der natürlichen Schöpfung aufzustellen.

Die natürliche Bildung nimmt nun ihren Ausgang von all den Bezirken des Seins, in die der Mensch als Mensch von Gott hineingestellt ist; Verbundenheit mit allem Sein, das ihn umgibt, muss darum auch die ganze Bildungsarbeit organisch durchwalten; nicht einseitige Bildung des Verstandes und Willens, sondern *Einfügung des Menschen in die Natur und Kultur* ist ihr Ziel in dem Ausmasse, wie sie für den einzelnen und für die Gemeinschaft, der er angehört, wünschenswert erscheint, und zwar bei den höchsten Anforderungen.

Zunächst ist der Mensch mit der *äusseren, körperlichen Natur* verbunden. In welchem Verhältnis der katholische Mensch zu ihr steht, darüber ist schon viel gesagt worden, und wir wollen heute nicht näher darauf eingehen. Was im besonderen die Schule betrifft, müssen wir wohl zugeben, dass man, auch in katholischen Schulen, die Verbundenheit mit der Natur vielleicht zuwenig gepflegt hat. Wir sind etwas zu viel Büchermenschen geworden. Nun erleben wir die Reaktion: Unsere Jugend will mehr in die Natur hinaus, es treibt sie von der Schulbank weg hinaus ins Freie; Sport und Spiel nehmen ihr Interesse in Anspruch. Wie jede Reaktion droht auch diese zu weit zu gehen, droht Körperkultus und Naturkultus zu werden. Der katholische Glaube zeigt uns das richtige Verhältnis zwischen Leib und Seele, er lässt uns mit dem heutigen Sehnen nach Naturnähe eine weite Strecke zusammengehen, erhebt aber auch immer unser Auge von der sichtbaren Natur zur unsichtbaren; er gibt uns freudige Natur- und Lebensbejahung, mahnt uns aber auch nicht zu vergessen, dass wir in der Sünde geboren sind und dass die ganze Schöpfung unter deren Folgen seufzt.

Der Mensch ist nicht nur als Einzelwesen von Gott geschaffen, er ist auch ein animal sociale, ein *Gemeinschaftswesen.* Wie daher die übernatürliche Bildung nie von der Tatsache absehen darf, dass der Christ als Glied des mystischen Leibes Christi in eine reale, und zwar *übernatürliche* Gemeinschaft eingetreten ist: Kirche, Bistum, Pfarrei, so darf auch die natürliche Bildung nicht ausser acht lassen, dass der Mensch natürlichen Gemeinschaften angehört, denen er verbunden ist. In der Uebernatur haben alle Christen teil an dem einen Leben Christi. Aber, da dieses göttliche Leben von unendlicher Fülle ist, so ist jedes Gotteskind eine ganz persönliche Darstellung Christi. Ganz so ist jeder Mensch die Verwirklichung eines göttlichen Gedankens und trägt damit auch etwas Schöpferisches an sich, weil er eine Aufgabe zu erfüllen hat. Dieser einmalige Gottesgedanken käme aber nicht zur vollen Entwicklung, wenn die Bildung nicht auch die soziale Sphäre, die Gemeinschaft

berücksichtigte, weil kein Mensch von Gott losgelöst von aller Gemeinschaft gedacht ist, weil vielmehr der Weltplan Gottes nicht nur das Einzelwesen, sondern dessen Einordnung in die Gesamtmenschheit vorgesehen hat.

Die wichtigsten Gemeinschaften sind *Familie und Staat.* Der katholischen Bildung hohe und aus dem katholischen Glauben heraus lösbare Aufgabe ist es, die beiden Gemeinschaften in die richtige Beziehung zur Persönlichkeit des Einzelnen zu setzen und alle Autorität, die berechtigterweise von ihnen geltend gemacht wird, von Gott herzuleiten, nicht nur für die Familie, die durch das heilige Sakrament der Ehe ganz in das übernatürliche Reich Christi eingebaut ist, sondern auch für den Staat, jene natürliche Gemeinschaft, die am stärksten in das natürliche Leben eingreift. Die katholische Bildung sucht auch jedem Staatsangehörigen gemäss seinem Berufe, seiner Veranlagung, seiner Aufgabe dem Staate nützlich zu machen, dem Staate und dem Volksganzen einzuordnen und damit dem Ausgleich der Gegensätze zu dienen. Sie steht im Gegensatz zur einseitigen Persönlichkeitserziehung, die den Zusammenhang mit der Gemeinschaft nicht beachtet, und doch will sie starke Persönlichkeiten bilden, die die wertvollsten Glieder der Gemeinschaft sind.

Noch eine Gemeinschaft wird von der wahren katholischen Bildung liebend und verehrend festgehalten: die *Gemeinschaft mit der Vergangenheit.* Wer sein ganzes Leben gleichsam neu schaffen will ohne Zusammenhang mit dem Leben und Lebensertrag früherer Geschlechter, der kommt vielleicht zu einer grossen Betriebsamkeit und Aktivität, die aber ohne Dauer und Tiefe ist, denn wahres Leben wächst langsam und entfaltet sich aus den Erträgen der Jahrhunderte. Darum betont katholische Bildung das Eindringen in vergangenes Sein, Ehrfurcht vor der Ueberlieferung. Sie fürchtet nicht, dass damit ein Stillstand des Fortschrittes eintreten wird. Jede Generation wird das Ererbte anders erleben und, indem sie ihr Eigenes hinzutut, findet sie die Einordnung des Alten und des Neuen in den einheitlichen Strom des Lebens. Damit gewinnt auch die Kultur Dauer, Bestand und einen Anteil an der Ewigkeit Gottes, nach dessen Bild wir uns bilden.

Von solcher Erkenntnis aus wird uns die *Stellungnahme zu den modernen Bildungssystemen leichter.* An solchen fehlt es bekanntlich nicht; ihre Zahl ist gerade in den letzten Jahren noch gewachsen, damit aber auch die Unsicherheit und die Verwirrung in Fragen der Schule und Erziehung. Wir können nicht alle diese Systeme anführen; manche derselben tragen zudem allzusehr den Stempel des Gesuchten, Unorganischen, Schnellwechselnden an sich. Wir beschränken uns daher auf eine kurze Darlegung der wichtigsten und meistgenannten derselben: des Bildungssystems des Sozialismus, des Bolschewismus, des Faschismus und des Nationalsozialismus.

Das *Bildungssystem des Sozialismus* zeigt ziemlich viel Wechsel, es muss eben allzusehr alle Erschütterungen und Wandlungen der sozialistischen Gesamtbewegung mitmachen. Immerhin lassen sich einige Ideen und Bestrebungen als den Sozialismus beherrschende hervorheben. Nach Marx werden die Menschen in bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse hinein geboren, und zwar so, dass ihr Denken, Wollen und Handeln von denselben, von der ökonomischen Grundlage ihres Lebens bestimmt und geformt werden. Die geistige Kultur einer Epoche wird nach ihm durch die jeweilige Gesellschaftsstruktur bedingt, sodass das kapitalistische Bürgertum so denken und so wollen muss, wie es denkt und will, dass aber auch die sozialistische Gesellschaft mit derselben Notwendigkeit sozialistisch denken wird, wenn einmal die sozialistische Gesellschaftsordnung gekommen ist. Daher ist auch die Erziehung und Bildung ein Ergeb-

nis, eine Funktion der jeweiligen Gesellschaftsverhältnisse.

Marx hatte gehofft, der Zusammenbruch der bürgerlichen Ordnung werde kraft einer inneren Gesetzlichkeit erfolgen. Er kam nicht, und so wurde als Ziel zunächst hingestellt, durch Eroberung der politischen Macht neue Produktionsverhältnisse zu schaffen, und für diesen Kampf oder doch für diese neuen Verhältnisse muss das Kind gebildet und erzogen werden. Die Erziehung ist also ein Glied des sozialistischen Entwicklungsprozesses und, weil die künftige Gesellschaftsordnung nur eine sozialistische sein wird, kann sie nur eine Erziehung zum Sozialismus sein. Eine Ethik, eine Sittenlehre wird beibehalten, allein sie gründet nur im Einblick in das Sozialgeschehen, in die wirtschaftlich ökonomische Entwicklung. Die höchste Norm ist der Klassenkampf; was er verlangt, ist einzige moralische Handlung, und ist einmal die sozialistische Gesellschaftsordnung eingeführt, dann ist die Moralfrage überhaupt gelöst, weil der Mensch ausschliesslich das Produkt seiner Verhältnisse ist.

Der Mensch ist Gemeinschaftsmensch und, da das ökonomische Sein nach dem genannten Grundsatz das geistige Sein bestimmt, so wird das Individuum auch nach seiner geistigen Struktur Gemeinschaftsmensch; es gibt also auch keine Individualethik, keine Persönlichkeitsmoral, sondern nur eine Gemeinschaftssittenlehre, deren Grundgesetz die Solidarität ist.

Darum ist auch die Familie als Erziehungsfaktor abzulehnen oder wenigstens in den Dienst der Gemeinschaftserziehung zu stellen. Was der Sozialismus unter Religion versteht, ist sehr verschieden. Den einen ist Religion die Solidarität, den andern der soziale Trieb; jedenfalls wird alles Uebernatürliche, alles Transzendentale abgewiesen. Dies tut auch eine neue Richtung im Sozialismus, die den Begriff Ethik anders und besser nimmt und nach der der Sozialismus im sittlichen Empfinden und nicht in der gesellschaftlichen Notwendigkeit wurzelt.

Die materialistische Weltanschauung und die Lehre des Kollektivismus, der kein Individuum mehr kennt, sondern nur noch den Menschen als Gemeinschaftswesen, haben ihre konsequenteste Ausprägung im russischen Bolschewismus gefunden. Er macht mit einer geradezu unheimlichen Folgerichtigkeit ernst mit den Grundauffassungen des Sozialismus. So ist auch für ihn die Zielsetzung in der Bildung und Kulturbewegung die nämliche; nur wird sie brutaler zu Ende gedacht und angestrebt. Ein äusserst strenger Zentralismus lässt keine freie Entwicklung der Persönlichkeit aufkommen und hält auch die Familienerziehung für ungenügend. Die Erziehung, wenn man überhaupt noch von einer solchen reden kann, ist ganz zum seelenlosen Instrumente des totalen Staates geworden. Die Stellung des Bolschewismus zur Religion ist hinlänglich bekannt. Lenin sagt auch ganz unzweideutig: „Bolschewismus ist Atheismus!"

Gehen wir nun zu unseren südlichen Nachbarn. Sie haben durch den *Faschismus* eine neue Pädagogik erhalten. Nach derselben soll die italienische Jugend von frühester Kindheit an mit dem Glauben an die Weltmission Italiens erfüllt und in Tugend und Wissen geschult werden, um sich wirtschaftlich, handelspolitisch und militärisch behaupten zu können. Die leitenden Ideen gingen bekanntlich von Gentile aus, der als Anhänger Hegels den totalen Staat will; er erstrebt daher einen stark uniformistischen Zentralismus und eine weitgehende Politisierung der Schule; der totale Staat soll Träger und Ziel allen pädagogischen Strebens sein; er soll alle wertvollen Kräfte, auch die Religion, in seinen Dienst stellen und so bilden den uomo totalitario nello stato totalitario.

Die Erziehung ist eine dreifache: eine ästhetische (il fanciullo è poeta, Lombardo-Radice), eine religiöse und eine philosophi-

sche. Die letztere nimmt die beiden ersteren in sich auf, vollendet sie und ist das höchste und entscheidende Ziel des ganzen pädagogischen Verfahrens. Gentile verlangt religiöse Unterweisung in der Schule, aber nur in der Elementarschule, denn nach seiner Auffassung ist die Religion eine mythologische, tiefer stehende Philosophie und entspricht der kindlichen Geisteshaltung, die noch unfähig ist, sich zur reinen Philosophie zu erheben.

Bekanntlich wurde durch das Konkordat der Religionsunterricht auch in den höheren Schulen eingeführt mit einer Wochenstunde, an Lehrerbildunganstalten mit zwei. Auch sonst wurde seitdem der religiösen Erziehung mehr Rechnung getragen; so ist z. B. jeder Jugendorganisation ein Geistlicher beigegeben. Vor kurzem verordnete Mussolini die Lektüre des Neuen Testamentes für den Schulunterricht; im entsprechenden amtlichen Schreiben sagt er unter anderem: „Alle Professoren und Lehrer sollen das Neue Testament lesen, das göttliche Buch den Kindern nahebringen und auslegen. Sie sollen ferner dafür Sorge tragen, dass die Kinder die schönsten Stellen auswendig lernen. Das Buch soll in keiner Schulbibliothek fehlen, denn es bleibt durch alle Jahrhunderte neu. Es ist das grösste und notwendigste aller Bücher, weil es göttlich ist."

Ein abschliessendes Urteil über das italienische Erziehungssystem ist nicht leicht. In manchen Punkten können wir es gewiss billigen, namentlich im Vergleich mit anderen Staaten; allein es ist doch wohl auch heute noch von den Anschauungen Gentiles zu sehr abhängig, obwohl dessen Schriften im Jahre 1934 von der Kirche verboten wurden; auch können wir den totalen Staat in solchem Ausmasse grundsätzlich nicht anerkennen.

Die Totalität des Staates ist auch, noch gesteigert, das letzte Ziel im *Bildungssystem des Nationalsozialismus.* Vom Sozialismus unterscheidet er sich dadurch, dass er eine organische Einheit des Blutes und der Rasse sucht und jeglichen Internationalismus abweist, während der Sozialismus die kollektivisch unorganische, mechanische Einheit anstrebt und international ist. Im Nationalsozialismus wird die völkische Einheit zum höchsten Wert erhoben, Rasse und Blut zum erhabensten Mythos. Darum ist auch das Erziehungs- und Bildungssystem vom Volke bestimmt und getragen und muss ganz in ihm seine Erfüllung finden; eine solche Bildung und Erziehung wird auch — so verheisst man es uns — die vorhandenen Gegensätze in eine neue Volksordnung, eine neue deutsche Kultur einschmelzen, so den Gegensatz der Konfessionen und Klassen, welche Gegensätze ja allesamt Rückstände eines aus den schwachen Seiten des deutschen Volkscharakters entsprungenen, unglücklichen Verlaufes der deutschen Geschichte seien.

Damit ist auch die Stellung des Einzelnen zum Volksganzen und im Volksganzen gegeben. Bisher, in der christlichen, individualistischen Geschichtsepoche, galt die Einzelpersönlichkeit isoliert vom Volksganzen, als das Erste. Sie entschied mit ihrem verselbständigten Denken ohne Abhängigkeit vom Volksganzen über das Volksganze. Und so schuf sie über dasselbe hinaus und von demselben unabhängig in Philosophie, Kunst und Religion Ideen und Welten von internationalem, nicht durch die Grenzen der Rasse eingeengtem Werte. Heute aber, in der nationalistischen Aera, ist das Volksganze das Höchste und Letzte, in dem die Einzelpersönlichkeit so Glied ist, dass Persönlichkeitsein gleichbedeutend ist mit Gliedsein in der Volksgemeinschaft. Die Selbständigkeit der Persönlichkeit und ihres Denkens hat aufgehört. Die Einzelpersönlichkeit erhält alle ihre Richtungen und Rechte e i n z i g vom Volksganzen als einem Rasseganzen. Deshalb hat diese Einzelpersönlichkeit, weil sie restlos n u r Glied des Volksganzen ist, nur ein Recht auf die von der Art des Volks-

ganzen geforderte Religion, Philosophie und Kunst. Es gibt künftig keine Welt des Geistes für sich mit ihren abstrakten Werten des Wahren, Schönen und Guten mehr; die gehören einer „verbrauchten" Philosophie an. Alle Dinge, selbst Gott, bestimmen sich vom Volksganzen her, weil dies eben das letzhin letzte Ganze der Wirklichkeit ist.

Wir wissen, dass man diese letzten Konsequenzen nur allmählich zog und weite Kreise des deutschen Volkes täuschte. Ich erinnere nur an das Wort vom „positiven Christentum". Jetzt nach neuester Erklärung ist darunter nicht ein dogmatisches Bekenntnis, sondern lediglich ein Tatchristentum im Sinne etwa des Winterhilfswerkes und ähnlicher Werke der opferbereiten Nächstenliebe zu verstehen.

Eine eingehende Beurteilung der angeführten vier Erziehungssysteme würde zu weit führen. Manche Momente für eine solche ergeben sich ja aus dem Gesagten ohne weiteres. Aber eine Folgerung, die sich für uns Lehrer und Erzieher aus der von mir versuchten Darstellung der genannten Systeme ergibt, möchte ich stark betonen: Wir müssen die Rechte und Pflichten der Persönlichkeit klar erfassen und darnach Persönlichkeiten, *christliche Persönlichkeiten heranbilden.*

Wie wir bereits sagten, trägt der Mensch die Doppelanlage des Individuellen und Gemeinschaftlichen in sich, die in der Gemeinschaftspersönlichkeit ihre höhere Einheit findet. Das Individuum ist aber Träger und Ausgangspunkt für die Gemeinschaft, nicht umgekehrt; die sittliche Ordnung, die im Gewissen der Persönlichkeit ruht, ist gemeinschaftsverbindend und nicht zuerst die gemeinschaftliche Aufgabe. Gemeinschaftliche Aufgaben sind überhaupt nur kraft des individuellen Gewissenserlebnisses zu begründen. Die Gemeinschaft findet daher ihren festen Halt nicht zuerst in gemeinschaftlicher Aufgabe und Gemeinschaftsethik, sondern in der im Gewissen des Einzelnen ruhenden und sich offenbarenden sittlichen Ordnung und den von dort aus gestützten gemeinschaftlichen Aufgaben. Die individuelle Persönlichkeit darf nicht an die Gemeinschaft ausgeliefert werden. Die Ethik erschöpft sich nicht in der Veranlagung der Menschheit, in Rasse und Blut, sondern steht über der Menschheit. Denken wir oft an das schöne Wort, das schon im Jahre 1912 beim eucharistischen Kongress in Wien ein Bischof sprach: „Das Zentrum der Kultur ist die Persönlichkeit und das Zentrum der grossen Persönlichkeit ist Christus."

Für die katholische Bildung, um zu ihr zurückzukehren, ist der *Glaube* die Norm und das Mass, wie sie die Bildungsgüter und Bildungswerte beurteilen und benutzen soll, um den Menschen für seine eigene Person und für die Gemeinschaft, in die Gott ihn gesetzt hat, zu bilden. Alle natürlichen Bildungsgüter und Bildungswerte sind ja in sich vergänglich und empfangen ihren Sinn nur als Geschenke Gottes und als Aufgaben, an denen und mit denen der Mensch sich zur Bildung seiner eigenen Seele als des göttlichen Ebenbildes und als Gemeinschaftswesen emporarbeiten soll. „So wird die katholische Bildung die Erfüllung wahrer Bildung. Die humane, die natürliche Bildung bedarf der Erlösung durch den Glauben, wie die Natur durch die Gnade. Der Glaube ist, nach einem schönen Wort R. Ehrenbergs, das Gewissen der Bildung."

Um falschen Ansichten vorzubeugen, dürfen wir aber das Gesagte nicht auffassen, als ob die Religion, der Glaube, sich an die Stelle der natürlichen Bildung setzen und deren Eigengesetzlichkeit aufheben wolle. Die Religion will nicht Umfang und Methode der Wissenschaften bestimmen, sie beherrscht aber doch die Bildung in einer doppelten Weise. 1. Sie gibt ein tieferes Verständnis; denn sie lässt uns alle Wirklichkeit auch von oben her, vom Standpunkte Gottes aus sehen. Das sichert uns nicht *neue* Einsichten als solche, wohl aber *bessere* Ein-

sichten. Die Religion ist nicht Fessel und Hemmnis der Bildung; der Glaube tastet nicht die Wissenschaften in ihrem Eigenwert an, noch schreibt er ihnen die Prinzipien vor, bewahrt sie nur vor falschen Zielen und Wegen. 2. Der Glaube gibt uns noch einen besonderen Beweggrund zum eifrigen Streben nach Bildung. Er zeigt uns nämlich die Bildungsgüter auch als gottverliehene Geschenke und als gottgesetzte Aufgaben, mitzuwirken an dem Wohl der Mitmenschen. Die echt katholische Liebe und wahrhaft soziale Gesinnung treibt uns an, die Bildung nicht bloss als Eigengut zu behalten, sondern als Gemeingut allen Menschen mitzuteilen.

Wir können also mit gutem Grund von einer katholischen Bildung reden; es gibt eine solche nicht so sehr im materiellen Sinne, als ob durch sie der Bildungsbegriff materiell bestimmt würde, als vielmehr im formalen Sinne, da unter dem Einfluss der katholischen Betrachtungsweise die Bildungsgüter formal anders, besser und sicherer erkannt und richtiger gewürdigt werden.

Jetzt wissen wir auch, was das katholische Bildungsideal ist. Es ist das menschliche Bildungsideal, wie es vom katholischen Menschen gesehen und erstrebt wird; es ist die von der katholischen Idee geformte Idealgestalt der Bildung.

„Der nach diesem Bildungsideal unterrichtete, nach dessen Auswirkung strebende katholische Mann wird alles Gute, was je von Menschen geschaffen wurde, annehmen und es dem Gebilde der katholischen Weltanschauung einfügen. Er wird nicht die katholischen Inhalte der modernen Kultur anpassen, sondern vielmehr das Gute, das die Moderne uns gebracht hat, aufnehmen und mit katholischem Geiste beleben und es dem Organismus unserer Weltanschauung einverleiben. Er ist fest überzeugt von der Kulturkraft des katholischen Glaubens und, wenn er zugeben muss, dass dieselbe sich nicht immer entfaltet, so weiss er, dass der Grund darin liegt, dass wir nicht immer katholisch sind, wie wir sein sollten. So lebt er ganz aus seinem Glauben heraus. Dieser Glaube gibt ihm Kraft und Begeisterung, nach allem Wahren, Guten und Schönen zu streben, nicht nur für sich, sondern auch für die Mitmenschen. Er ist der Mensch mit einem abgeschlossenen Weltbild, mit Weltanschauung, die allein ein universelles System gibt und jene Allgemeinbildung, die nicht auf den Besitz eines Quantums von Wissensstoff sich beschränkt, sondern die lebendiges Wissen, durchgeistigtes Können und geläutertes Wollen vermittelt, den Ausdruck eines in jeder Beziehung edlen und guten Menschen." (Büchle.)

Wir sind am Schlusse unseres Versuches, das katholische Bildungsideal zu skizzieren. Wenn wir das Gesagte kurz zusammenfassen wollen, können wir es wohl kaum besser als mit folgenden Leitgedanken, mit denen Siegfr. Behn seinen Aufsatz „Die katholische Kirche als Erzieherin der Menschheit" abschliesst: „1. Letztes Ziel der Erziehung ist die Gottebenbildlichkeit des Menschen. 2. Nur durch Gnadenbeistand ist dieses Ziel erreichbar; somit wird der Erfolg nie dem Erzieher allein verdankt. 3. Es gibt auf Erden keinen höheren Wert als den der unsterblichen Menschenseele. 4. Um ihres Zieles und ihrer Vervollkommnung willen steht sie in den ihr wesensnotwendigen Gemeinschaften von Familie, Gemeinde, Staat und Kirche, ohne die ihre Entfaltung und Erziehung nicht vollendet werden könnten. 5. Diese Gemeinschaft kann nur in einer vollkommenen Person gründen, in der die Einheit von Gott und Seele wesentlich und wirklich ist, in Jesus Christus. Jesus Christus ist das absolute Vorbild aller Erzieher und aller Erziehung."

Dieses Bildungsideal, das katholische Bildungsideal, ist die Versöhnung der grossen Gegensätze, von denen wir einleitend sprachen; jene Versöhnung und Synthese, die Pius XI. in seiner Enzyklika über die christ-

liche Erziehung der Jugend in so schönen Worten schildert:

„Eigentliches und unmittelbares Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des wahren und vollkommenen Christen: das heisst Christi selbst in den durch die Taufe Wiedergeborenen, entsprechend dem anschaulichen Ausdruck des Apostels: ‚meine Kindlein, für die ich abermals Geburtswehen leide, bis Christus in euch gestaltet ist.' (Gal. 4, 19). Der wahre Christ muss ja das übernatürliche Leben in Christus leben: ‚Christus, euer Leben' (Col. 3, 4), und es in seinem ganzen Tun offenbaren: ‚damit euch das Leben Jesu in unserem sterblichen Fleische offenbar werde' (2. Cor. 4, 11)."

Dieser Endzweck der christlichen Erziehung erscheint den Weltmenschen als wirklichkeitsfremde Idee, oder vielmehr als nicht erreichbar ohne Unterdrückung und Verdrängung der natürlichen Fähigkeiten und ohne Verzicht auf Diesseitsarbeit, also als etwas dem Gemeinschaftsleben und dem irdischen Glück Fremdes, zu jeglichem Fortschritt auf dem Gebiet der Literatur, der Wissenschaft, der Kunst und alles anderen Kulturwirkens Gegensätzliches. Auf einen derartigen Einwurf, den die Unwissenheit und das Vorurteil der Heiden, auch der Gebildeten der damaligen Zeit, erhoben — und wie er leider noch häufiger und hartnäckiger heute wiederholt wird — hat Tertullian seinerzeit geantwortet: „Wir sind nicht weltfremd. Wohl sind wir dessen eingedenk, dass wir Gott, unserem Schöpfer und Herrn, Dank schulden. Wir verschmähen aber keine Frucht seiner Werke. Nur halten wir Mass, um uns ihrer nicht übertrieben oder in verkehrter Weise zu bedienen. So leben wir mit euch zusammen in dieser Welt nicht ohne Forum, nicht ohne Markt, nicht ohne Bäder, Kaufläden, Werkstätten, Gasthäuser, eure Jahrmärkte und den übrigen Geschäftsverkehr. Zusammen mit euch treiben wir Schiffahrt, leisten Militärdienst, treiben wir Landwirtschaft und Handel. Wir haben also dieselben Berufe wie ihr und bieten unsere Arbeitskraft zu eurem Dienste an. Wie wir für euer Wirtschaftsleben unnütz erscheinen können, wo wir doch mit euch und von euch Brot und Arbeit haben, kann ich wirklich nicht einsehen." (Apol., 42.)

Der wahre Christ ist also weit davon entfernt, auf das Diesseitswirken zu verzichten oder seine natürlichen Fähigkeiten herabzumindern. Im Gegenteil, indem er sie mit dem übernatürlichen Leben zu geordneter Einheit verbindet, entwickelt und vervollkommnet er sie, veredelt damit das natürliche Leben selbst und führt ihm wirksamere Werte nicht bloss der geistigen und ewigen, sondern auch der materiellen und irdischen Welt zu."

*

Benützt wurden zu dieser Arbeit u. a.:
Baur, Giovanni Gentile's Philosophie und Pädagogik.
Breitenstein, Die sozialistische Erziehungsbewegung.
Bürkli, Erziehung und Uebernatur.
Herwegen, Das katholische Bildungsideal.
Krieck, Nationalistische Erziehung.
Krieck, Völkisch politische Anthropologie.
Scheiwiller, Das katholische Bildungsideal, Monatrosen 1931.

Disentis. *Abt Dr. Beda Hophan.*

Unser Vorbild

Das höchste und vollendete Ideal eines wahren Jugendbildners wird zu allen Zeiten Jesus, der göttliche Kinderfreund, sein. Je mehr ein Erzieher in den Geist dieses himmlischen Lehrmeisters eingedrungen ist, desto besser und gesegneter wird sich seine Wirksamkeit unter der ihm anvertrauten Jugend entfalten können. Nichts kann ihm daher zu diesem hehren Amte mehr empfohlen werden, als sich — durch Gebet, Betrachtung und Studium — möglichst tief in den Geist des göttlichen Kinderfreundes, in den Geist des Herzens Jesu zu versenken, um aus diesem Borne Licht und Kraft zu schöpfen. Dort wird er das lebendige Vorbild aller Tugenden, die für sein Amt von besonderer Wichtigkeit sind, in ihrer erhabensten Reinheit und Voll-

endung schauen; dort wird er vor allem die Königin der Tugenden, die Liebe zu Gott und zu Gottes schönsten Ebenbildern, den Kinderherzen, finden. Und mit dieser Liebe wird in sein Herz einziehen das ganze Gefolge dieser himmlischen Königin, das fürs Erzieheramt von solcher Bedeutung ist, der Geist des Gebetes und der Opferfreudigkeit, der Geist der Demut, Sanftmut und Geduld, des Gehorsams und der Offenheit gegen seine Vorgesetzten, der Geist eines unermüdlichen, allumfassenden Seeleneifers, der Geist einer ruhigen, starkmütigen Entschiedenheit und Klugheit. (Aus „Geheimnis der Erziehung" von Arno Bötsch S. J.)

Vom babylonischen Turm wissenschaftlicher Methoden

Glossen am Rande eines neuen Buches*.

Der Verfasser äussert sich besonders an zwei Stellen über die Aufgabe seines Werkes und fast unabsichtlich über den Weltanschauungsgehalt, den er ihm zugrundelegt:

Im Vorwort (S. X): „Können wir die Lehrer noch in einer einheitlichen Weltanschauung erziehen, oder ist es unsere Aufgabe, dem Lehrer zunächst die Orientierung über die Situation in der heutigen Pädagogik zu ermöglichen? Ich denke, dass die letztere Aufgabe heute die dringlichere ist."

Im Nachwort (S. 105): „Es ist die Grundfrage, ob die pädagogische Ausbildung des Lehrers den Klassikern und Kulturpädagogen nachfolgen oder neue Wege gehen muss. Angesichts der mannigfaltigen Lösungsmöglichkeiten kann es sich heute nicht mehr darum handeln, den ins Leben hinaustretenden Lehrer mit einer Weltanschauung auszustatten. Der Lehrer soll über die verschiedenen möglichen Ausbildungen des menschlichen Wesens orientiert werden, damit er sich in der heutigen Lage zurecht finden kann."

Das genügt, um uns zu zeigen, dass die Schrift des jungen Verfassers nur (!) akademischen Wert hat und in einer weglosen Zeit an den entscheidenden Wendepunkten versagen wird. Es ist wissenschaftlicher Relativismus, Orientierung ohne Richtung. Ungewollt legt sich uns jener Vers Goethes ins Ohr (in der ewig jungen Zueignung zu den Gedichten steht er) —:

Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

wo die Wahrheit den überheblich Selbstberufenen mit mitleidiger Nachsicht anlächelt, weil sie auch die ehrliche Sehnsucht heraushört, die den noch unreifen Naseweis zum Führertum über andere drängt.

Weber übersieht wohl, dass er letzten Endes die kompasslose Orientierung zur Weltanschauung erhebt und dass sich das Tier der Fabel zuletzt selbst auffrisst, nachdem es sich in den eigenen Schwanz verbissen hat.

Kerschensteiner, aus guter katholischer Familie, mathematisch und methodisch geschult, drang in einer Zeit grosser Gegensätze, mechanistischer, positivistischer und pragmatistischer Lehren von der Pädagogik her zur Philosophie vor; Weber will ihn nun von der Philosophie her zu verstehen suchen. Da auch er methodisch geschult erscheint, jedenfalls die Einflüsse auf Kerschensteiner und dessen Entwicklungslinien sorgfältig sichtet und „schichtet" und in sauberem Denken anordnet, leistet das Buch dem reifen Wissenschafter treffliche Dienste, besonders wenn er sich mit der Pädagogik Kerschensteiners näher beschäftigen will. Hier liegt der — oben gekennzeichnete — begrenzte Wert des auch sprachlich gut und klar geschriebenen Heftes.

Im schmerzlichen Blick auf die geistige

---

* Leo Weber, Schichtung und Vermittlung im pädagogischen Denken Georg Kerschensteiners, 166 S. Hirzel, Leipzig 1936.

Als XX. Heft der Studien und Bibliographien zur Gegenwartsphilosophie will es wie die ganze Heftreihe Kenntnis und Verständnis der Gegenwartsphilosophie quellengerecht und wissenschaftlich vermitteln. Es ist darum ausgestattet mit einem saubern Rüstzeug an Anmerkungen, weiterweisendem Literaturverzeichnis und einer sehr reichhaltigen, möglichst lückenlosen Bibliographie der Schriften von und über Kerschensteiner. Ferner steht dieses Heft uns noch näher, weil es das vierte ist, das in gemeinsamer Herausgabe von Zürcher Studien mit Abhandlungen junger Autoren an der Leipziger Universität erscheint.